

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1910

208 (14.9.1910) 1. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

<p>Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abolagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 75 Pfg., durch den Briefträger ins Haus gebracht, 87 Pfg. vierteljährlich. Bestellungen werden jeberzeit entgegengenommen.</p>	<p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“. Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Glätter für den Familientisch“.</p>	<p>Anzeigen: Die sechspaltige Pettizeile oder deren Raum 25 Pfg., Reklamen 60 Pfg. Kolonialanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatte. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p>
<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton i. V. Franz Wähler; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wähler; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.</p>		<p>Verantwortlich: Für Anzeigen und Reklamen: Hermann Wähler in Karlsruhe.</p>

Liberaler Selbstmord.

Unter diesem Titel ist, wie bereits erwähnt, in Berlin (Bericht von O. Gaering) eine Broschüre erschienen, die von einem „alten Liberalen“ verfaßt, eine strenge Abrechnung hält mit jenen Liberalen, die sich glauben mit der Sozialdemokratie verbinden zu können. Ein solches Unternehmen bezeichnet er als „liberalen Selbstmord“, wobei die Budgetbewilligung der badischen Sozialdemokraten, die unsere Nationalliberalen in einen wahren Haß des Engherzigen verlegte, insoweit schon glauben, die Sozialdemokraten ließen sich unter der Einwirkung der Nationalliberalen „nationalisieren“, denkt der Verfasser etwas klüger; er schreibt auf Seite 4:

Der Vorgang war die große Aufregung nicht wert. Denn es liegt auf der Hand, daß die Abstimmung lediglich darauf berechnet war, den badischen Liberalen eine Demonstration des Großblocks schmackhafter zu machen, dessen praktische Wirkung bekanntlich darin besteht, daß die Zahl der liberalen Mandatsträger sich stetig vermindert, die der sozialdemokratischen aber sich ebenso stetig vergrößert hat. Einzelne besonders naive Gemüter träumen sogar davon, daß sich die gesamte Sozialdemokratie allmählich in das sanfte Fahrwasser der badischen „Gesamtheit“ begeben könnte. Und doch schrieb der „Vorwärts“ nach dem vermeintlichen bedeutsamen Ereignisse am 17. Juli 1910 wörtlich: „Das badische Beispiel ist eine ernste Warnung an die Gesamtpartei, den Klassenkampf überhaupt mit rücksichtsloser Offenheit und Schärfe in den Vordergrund zu stellen. Wir sind die Partei des Proletariats, wir sind Anhänger der Republik, und wir sind auch die Träger der bürgerlichen Gesellschaft, die das Proletariat freisetzt, seinen Befreiungskampf leitet, und die überwinden werden muß durch die Eroberung der politischen Macht, durch die Befreiung der Massen, durch die Aufrichtung der sozialistischen Gesellschaft.“ Das sollte doch eigentlich genügen. Zu allem Überdruß erklärte aber Genosse Stoll, der mit dem Leiter der antimilitaristischen Jugendbewegung Dr. Franz Geisler, die Budgetbewilligung in Baden herbeigeführt hat, im badischen „Waldkreis“ vom 19. 7. 1910 ausdrücklich: „Wir sind auf die Eroberung der politischen Macht zu verzichten und sich mit der heutigen Gesellschaft auszuöhnen, hat die badische Partei diese unbedingte erfolgreiche Taktik eingeschlagen, sondern um die Eroberung der politischen Macht und damit die Überwindung des kapitalistischen Klassenstaates zu beschleunigen. Wie sind dabei der unumgänglichen Meinung, daß wir bezüglich der Eroberung der politischen Macht um ein gutes Stück unseren preußischen Parteigenossen voraus sind.“

Wie all dem gehen unsere Nationalliberalen blind und taub vorüber, sie haben auch kein Verständnis für die Widersprüche, mit der ein Teil der Liberalen der Sozialdemokratie hartnäckig nachläßt, obgleich diese den „Nationalisten“ ihre Verachtung ganz unverborgen zu erkennen gibt!

Der „alte Liberaler“ gehört nicht zu jenen, die grundsätzlich ihre Augen vor allem verschließen, was über den

wahren Charakter der Sozialdemokratie Aufschluß gibt.

Er scheint sich auch nicht, die Neuheringen der Sozialdemokratie einer Betrachtung zu unterziehen und daran sein Merkmal für den Liberalismus zu knüpfen. Wir wollen ihm in einigen Kapiteln folgen.

1. Wo bleibt die nationale Gesinnung des Liberalismus im Großblock?

Auf Seite 9 und 10 lesen wir folgendes:

„In einer sozialdemokratischen Volksversammlung, die zu Berlin am 16. März 1910 stattfand, sagte der offizielle Parteiredner Genosse Bergemann u. a.: „Aus dem gestrigen Blut werden 100 000 Teller entstehen, die es den Landwirten geben werden. ... Wir müssen versuchen, das ganze Staatsgebäude zu stützen und an dessen Stelle den sozialistischen Staat zu setzen. Die Stützen des Staates müssen untergraben werden. Eine dieser Stützen ist der Militarismus. Der Anfang muß beim Kinde gemacht werden. Verleihen wir den Kindern den Krieg. ... Vielleicht drehen sie sich dann herum und schreien nach hinten! ... Wir haben kein Vaterland mehr. Wir wollen auch im Augenblick vaterlandlose Gesellen werden. In diesem Kampf gibt es kein Zurück mehr. ... Das Volk muß aufgepeitscht werden. Die Menge muß von Haß erfüllt werden, dann sind wir auf dem Wege zum Siege. Die Flamme des Hasses muß geblüht werden, wo man nur kann!“

So berichtete die „Kreuzzeitung“ (Nr. 148) und der „Vorwärts“, das sozialdemokratische Zentralorgan, hat diesem Bericht nicht widersprochen, was er unter allen Umständen getan hätte, wenn darin auch nur die kleinste Einzelheit unrichtig gewesen wäre. Der biederer Genosse Bergemann hat ja nur in seiner Sprache, in der des Duldungsquälers, das wiedergegeben, was die obersten Parteiführer unausgesprochen in wesentlichen genau ebenso predigen. Franz Weyring z. B., eines der größten sozialdemokratischen Kirchenlichter, der Professor der Geschichte an der von der Sozialdemokratie errichteten „Partei-Universität“, beschränkte in der offiziellen Wochenschrift der Partei, der „Neuen Zeit“ (1910 S. 804), in einem Artikel mit der schönen Überschrift: „Das neue Scheitern“, alle bürgerlichen Parteien in der größten Weise und fuhr dann wörtlich fort: „Worauf es ankommt, ist allein, das in den Massen der Nation endlich einschlechte Feuer nicht wieder erlöschen zu lassen. Was es vorher nur in dem morschen Gehäuse schwebte, ein früherer Künzler, komme es nun von außen her von innen, wird die hellen Flammen zum Dache hinausgeschlagen lassen.“ Die Weyring und Genossen sehen also ihre Hoffnung darauf, daß Deutschlands auswärtige Feinde uns demütigt angreifen und daß sie auf den Schlachtfeldern zu gute Erfolge erzielen, daß die deutsche Sozialdemokratie dadurch — ähnlich wie die Pariser Sozialdemokratie im Frühjahr 1871! — in die Lage kommt, die „hellen Flammen“ des Bürgerkrieges „zum Dache hinausgeschlagen zu lassen“. Es ist der höchste Stolz des deutschen Liberalismus, daß seine Wortkämpfer in den Jahrzehnten von den Freiheitskriegen bis zum Jahre 1870 für den Gedanken der Wiederanrichtung des deutschen Vaterlandes gearbeitet und oft genug gelitten haben. Wollen die heutigen Liberalen ihren besten Lieberlieferungen ins Gesicht schlagen, indem sie der

Sozialdemokratie hilfreiche Hand leisten, der Sozialdemokratie, deren „innerer Kern“ nach Weyring (Die deutsche Sozialdemokratie, 3. Auflage, S. 324) „das gegen das Vaterland“ ist? ...

Nein! So schlimm sind unsere badischen Sozialdemokraten nicht! Werden das badischen Liberalen einschließlich des Korrespondenten des „Schw. Merk.“ doch gestatten können! Sie werden ja sicher nur auf Späßen schreien oder Freundschaften abgeben, wenn bei Hof ein Fest gefeiert wird! Was denkt Ihr nur? Soll denn die Erziehungsarbeit des Herrn Geh. Hofrats Oberbürgermeisters und Abg. Neumann dafür gar keine Garantie bieten, daß bei einer solchen Schieberei, wenn der Abg. Waier einmal zur Spitze greift und die anderen Genossen ihm folgen, gewiß nichts passiert. So und ähnlich werden sie wieder sagen die liberalen Parteipatrioten, damit sie weiter ungeführt der Sozialdemokratie nachlaufen können, um von den Wägen satt zu werden, die von ihrem Lichte fallen. Wie weit sind doch die Nationalliberalen in Baden gesunken.

Somit war es ein beliebtes Schlagwort der Nationalliberalen, das Zentrum gebe dem Reiche nicht was es notwendig brauche, bei jeder Heeres- oder Marinevorlage habe es sich vaterlandlos benommen, weil es Abträge machte an den Forderungen der Regierung. Welche Flut von Gift und Galle mußte in dieser Hinsicht das Zentrum im Wahlkampf 1907 über sich ergießen lassen! Und jetzt zuden unsere Nationalliberalen nicht mit der Wimper, freudstrotzend proklamieren sie den Großblock auch für die nächsten Reichstagswahlen und fordern dessen Ausdehnung auf das ganze Reich. Und da verachtet ihnen der Verfasser der Broschüre „Liberaler Selbstmord“ einen kalten Wasserstrahl, indem er S. 20 schreibt:

„Die nationalliberale Partei war jederzeit stolz darauf, daß sie dem Vaterlande niemals die Mittel für seine Verteidigung verweigert hat, und die jetzt in der fortgeschrittenen Parteipolitik bereinigten linksliberalen Gruppen haben seit dem Jahre 1907 die militärischen „Notwendigkeiten“ zu bewilligen, ebenfalls anerkannt. Darum wird der gesamte Liberalismus, wenn er nicht Verärgerungspolitik treiben will, zur Wahl von Sozialdemokraten um rein parteipolitischen Bestimmungen willen weder unmittelbar noch mittelbar beitragen dürfen. Auf ihn würde sonst die Verantwortung für eine verhängnisvolle Schwächung der deutschen Wehrkraft fallen, und seine Handlungsweise wäre nicht nur verwerflich, sondern auch außerordentlich töricht, da die Regierung dadurch geradezu gewonnen würde, sich mit dem Zentrum, das viel längerer Zeit alle wesentlichen Marine- und Militärvorlagen bewilligt hat und das auch diesmal mit sich reden lassen wird, immer enger zu verbinden, also den „Schwarz-blauen Block“ immer mehr zur dauernden Grundlage unserer inneren Politik zu machen.“

Mer auf vaterländischem Boden steht und sich dennoch zu einem „sozialdemokratischen Zusammengehen“ mit der Sozialdemokratie bereit erklärt, beweist damit eine gewisse Leichtfertigkeit, einen Mangel an Überlegung der naturgemäßen Folgewirkungen dessen, was er tut. Breite Massen der Wähler geben in dem Augenblicke, in dem man ihnen empfiehlt, „diesmal“ für die Sozialdemokratie zu stimmen, den bisherigen festen und klaren nationalen Standpunkt auf, von dem aus es kein Baktieren mit einer grundsätzlich nicht nationalen, tatsächlich antinationalen Partei gibt. Man genötigt bisher nationalgerichtete Wähler an den Gedanken, daß es keineswegs etwas Unethisches ist sozialdemokratisch zu wählen — nicht natürlicher, als daß sie bei nächster Gelegenheit von selbst den Weg, auf den man sie gewiesen hat, einschlagen.“

Das sind ernste Worte, um so interessanter als sie aus dem Munde eines Liberalen kommen! Mühen werden sie wohl bei seinen badischen Parteigenossen nicht; dazu sind sie aus Haß gegen das Zentrum und die Konventionen zu sehr mit Blindheit geschlagen.

Deutschland.

Berlin, 14. September 1910.

„Heber Bethmann-Hollwegs Wahlparole für die nächsten Reichstagswahlen will die „Frankfurter Zeitung“ von ganz besonderer Seite etwas erfahren haben. Ihr Artikel, der, wie sie selbst schrieb, das größte Aufsehen erregen werde, erschien schon Ende vergangener Woche. Wir nahmen bisher keine Notiz davon, denn das Ganze trug zu sehr den Charakter der Mache. Die „Frankf. Zeitung“ schrieb: „Der Kanzler will im Grundton die alte Schmelze von der gefährdeten nationalen Arbeit blasen. Seine Absicht ist es, „alle positiv schaffenden Stände“ unter dem Kampffuß: unsere Schutzpolizei ist bedroht, zu sammeln. Unter „positiv schaffenden Ständen“ sind Landwirtschaft, Gewerbe, Handwerk, Industrie und auch wohl die Arbeiter verstanden. Der Reichskanzler hofft augenscheinlich, daß diese glorreiche Parole wie ein Sprengpulver besonders auf die nationalliberale Partei wirken wird. Auch bespricht man sich von ihr in Verbindung auf das Verhältnis der liberalen Parteien zueinander Wunderdinge. Da ihre wirtschaftspolitische Anschauungen mehrfach auseinandergehen, so hofft der Reichskanzler augenscheinlich mit keinem Angstrum, daß unjener nationalen Arbeit, das den Schutzlosen Gefährdung, einen Erlöschen unter sie zu werfen. Sicher hofft er, ihren gefährdeten Zusammenstoß bei den Wahlen zu verhindern und die Nationalliberalen in den Kreis des schwarz-blauen Blocks zu ziehen. Ihre politische Arbeit in diesem Kreise wird wahrscheinlich auch für seine Kanzlerschaft eine Erlösfrage bedeuten, denn auch er acht wohl, daß auf die Dauer die Basis, auf die heute unsere innere Politik gestellt ist — Junker und Pfaffen — zu schmal wird.“

Wenn nur die liberale Presse nicht so schlau gewesen wäre und hätte sich selbst verraten! Denn

Von der „Deutschen Kunstausstellung“ in Baden-Baden.

Baden-Baden, im August 1910. (Fortsetzung.)

Zu den besseren Bildnissen mag auch noch „Blauwe Rose“ (104) von Emil Fritzsche (Karlsruhe) gerechnet werden. Eine junge Dame in rotem Hut und dunkelblauem Kleid, sitzend, den Blick nach rechts. Das Damenbildnis (260) von F. Lange-Edelmann (Wetzlar) in Tempera ist etwas steif, aber hübsch gemalt, während die Skulptur von Franz von Defregger (66) nicht auf der Höhe steht. „Erika“ (124), ein Frauenbildnis mit blumengeschmücktem Strohhut im Profil, gemalt von August Gebhard (Karlsruhe), ist prägnant gemalt, erweckt aber wenig Interesse. Noch weniger die Dame mit Rosen (90) des Fritz Heiler (München). Matt und hausbacken ist sie in ihrer ganzen Breite vor uns, zusammengesetzt aus Blätterchen und Streifen in matten Farben. Auch die „Geodor Schindler“ hat ein solches zusammengeplustertes Porträt „Bauerin“ (102) ausgestellt, ebenso matt, fast wie uninteressant. Besser können wir auch drei von Caspar Ritter (Karlsruhe) geschaffene Bildnisse (wenn die beiden zuletzt zu nennenden ihres kleinen Formates wegen überhaupt noch als Bildnisse angesprochen werden können) nicht als erfreulich bezeichnen. Es ist schon nicht nach unserem Geschmack, an einer Wajadere nachgefallen zu finden, auch wenn sie noch so groß ist und noch so lieblich lächelt (378). Die Dame, welche im Kanze pausiert (379), ist ja ganz nett, aber weder sie, noch das auf dem Sofa liegende liegende Mädchen (380) kann irgend welches weitere Interesse erwecken. Warum die auf der Vorderseite des Korbers liegende Bekende den Oberleib entblößt hat, obwohl ihr der Hut auf dem Kopf sitzt, ist wohl nicht leicht zu erklären.

Es sind noch manche Bilder vorhanden, die ganz unannehmliche Eigenschaften besitzen, aber es fehlt eben noch was eigentlich erwarman, was Interesse erwecken kann. Dahin sind noch zu rechnen: Die ältere Frau, die im Halbturnel im Fenster sitzt (20), von Heinrich Vede (Straßburg), „Die Komitierung“ (42) von Ferdinand Brütt (Gronberg i. T.), ein mit vielem Fleiß gemaltes Bild,

welches uns nur so viel in die Situation hineinzuversetzen scheint, daß diese unglücklich wird. Die auf der Terrasse sitzende Frau (173) von Albert Gause (Hofheim), mit der hübschen Aussicht in das sonnige Land hinaus, könnte noch viel netter sein, wenn ein bißchen gemüthlicher verfahren worden wäre. Die Gnomen mit dem Gänselein (173) von Karl Heilig (Karlsruhe) sind ja ganz spöckhaft, aber doch fast etwas zu sehr karikiert. In Josefa Kihns (München) „An der Tür“ (257) hält eine Dame an einer offenen Tür, durch die man in ein anderes Zimmer sieht, ein Kleid gegen das Licht. Das Ganze ist uns denn doch zu sehr auf Naha getrimmt und deshalb zu maniert. Wir haben schon bessere Interieurs von ihm gesehen. Gra Leo von Kalkreuth (Gamburg) schuf einen „Abend von der Ebene“ (213). Man weiß nicht recht, ist es die Sonne oder der Mond, den man am Himmel stehen sieht. Aus der dunklen Stimmung und dem trüblichen Licht läßt sich kein Schluß ziehen. Das Bild wirkt unnatürlich, verwirrend, trübselig. Ebenso scheint uns das dänische Seebild (214) von Friedrich Kallmorgen (Berlin) zu stumpf und trübselig, wenn auch das Meer recht gut wiedergegeben ist. Paul von Badenstein (Karlsruhe) hat in zwei Landschaften (305, 306) wohl sein Können gezeigt, aber es ist kein richtiges Leben in den Bildern. Der abgeholtte Wald läßt kalt. Freilich erft recht der Biergarten (288) von Johann Marx (Frankfurt am Main). An Klarheit schon freilich die Karosse im Wasser von Hans Reid (Berlin). Ein altertümlicher Prunzwagen steht im Walde in einem Tümpel, in dem sich drei weibliche Gestalten baden wollen, die der Karosse entsteigen. Das Motiv ist so töricht, wie die Zeichnung nachlässig. „Der verlorene Sohn“ (322) von Adam Adolf Oberländer (München) sollte eigentlich ein biblisches Bild sein. Aber er macht den Eindruck nicht. Wir scheitern, die Begabtheit, mit der die lauberen, runden, netten Schweinchen auf dem grünen Rasen herumliegen, nimmt dem stark vorgebeugt sitzenden, sein Haupt verhängenden Hirten die biblische Glaubwürdigkeit. Auch ist das Format für einen so erschlackernden Gegenstand doch wohl zu klein.

Wir müssen uns nun zu denjenigen Kunstwerten wenden, bei denen uns das Negative die Ueberbahrung zu haben scheint, sei es nun in ethischer oder in

ästhetischer Beziehung und müssen dabei besonders bedauern, daß eine Reihe dieser Bilder in großem Format gemalt und an hervorragender Stelle aufgehängt ist, so daß gerade diese Sorte von Kunstwerken dem Ganzen den Charakter zu verleihen scheint und in dem Empfinden der Besucher ihm den eigenartigen Stempel aufdrückt. Wir können unter Auge nicht verschließen vor einer Reihe von Bildern, welche teils den Schönheitswert und den einfachen gesunden Menschenverstand, teils auch das Sittlichkeitsgefühl und leider allzu häufig beides, und zwar mehr oder minder unerträglich, verletzen, beleidigen.

Das Herboruchen des Hühnchens scheint uns einer der traurigsten Verirrungen zu sein, an dem die „moderne“ Kunst leidet. Man sollte meinen, das Widersinnige dieses Standpunktes müßte jedem Vernünftigen ohne weiteres einleuchten. Wenn man die Kunststüchchen, aus einzelnen verschiedenartigen Plättchen ein erkennbares und eindrucksvolles Bild zusammenzusetzen, ausscheidet, was bleibt dann eigentlich von dem Bilde des Walter Georgi: „Mädchen mit Ente“ (126) noch übrig, das irgend ein Interesse erwecken könnte? Das Mädchen sitzt breit und groß auf einem Stuhl in geringer Beleuchtung, mit ziemlich blödem Blick und hält im Schoße eine kleine Ente, welche von Porzellan zu sein scheint. Arthur Kamyf (Berlin) hat eine angelegliche Spanierin, ein schwächliches, vor einer offenen Wand vorüberdrehendes, etwas schlammig gefärbtes Frauenzimmer dargestellt, welches in der linken herabhängenden Hand eine rauchende Zigarette hält und den Betrachter ansieht (216). Was soll dieses Bild oder auch sein von hinten gesehenes, halb entblößtes sitzendes Mädchen (217) bedeuten? Einen Anflug zum Ernst nimmt er in einem Bild, in welchem ein Knecht einer Magd, die beide in das Haupt jenseit, einen Heiratsantrag zu machen scheint. Aber dieser Vorgang ist in ein so starkes Dämmerlicht gehüllt, daß man von der ohnehin schon verkommenen Zeichnung eigentlich nur Schatten erkennen kann. Albert von Keller (München) hat eine ziemlich falopp in Weiß gekleidete, von einem etwas wenig gefällig ausgedehnten grünen Schleier umhüllte Dame auf ein Sofa gesetzt, auf dem sie sich eben zurücklegen zu wollen scheint, wobei ihr großer Hut sie hindern dürfte (223). Ernfi von Wucher (Karlsruhe) begrüßt uns mit einem Damenbildnis,

dessen den Betrachter anglogebender Blick der weiblichen Grazie entbehrt (43). Hans Sutters (Burg Breunberg) „Studentkopf“ (454) scheint uns in dem Plästererstil gar zu roh hingeworfen. Theodor Schindler hat im gleichen Stile eine angelegliche Bauerin geschaffen, deren matte Farben den Charakter des Uninteressanten noch verstärken (293), und was soll das (Schwehinger) „Schloßchen“ (393)? Es ist doch wahrlich nichts anderes als eine Schmiererei. Aber freilich, wenn Künstler von berühmten Namen sich in Produktionen ergeben, die altbewährten Regeln ins Gesicht schlagen und den einfachen gesunden Menschenverstand gröblich verletzen, darf man dann die dii minorum gentium zu strengen ins Gericht nehmen? (Fortf. folgt.)

Theater und Kunst.

Großh. Hoftheater. Das Schauspiel eröffnete gestern Abend auch seinerseits die neue Spielzeit, und zwar gleich mit einer Neuheit, es brachte ein nachgelassenes Werk des wohlbekannten Dichters Ernst von Wildenbruch, von dem schon eine ziemlich Anzahl von Dramen über unsere Hofbühne ging und dessen „Nabensteinerin“ heute noch einen festen Platz auf dem Spielplan derelben einnimmt. Wir stehen den Dichtungen Wildenbruchs weder skeptisch gegenüber, noch lassen wir uns ihm das Pathos seines poetischen Schwunges, der ihm eigen ist, allzujehr hinreichend. Die Mängel, die dem aufmerksamen Kritiker auch bei den wirkfamsten Stücken Wildenbruchs nicht entgehen, treten auch in diesem Schauspiel, das sich an einheitlichem Stile nicht über seine „Nabensteinerin“ erhebt, so stark hervor, daß auch derjenige, der nicht kommt, um zu beurteilen, sondern um zu genießen, sie empfinden muß. Und doch wirkt er durch die Wucht der Handlung und den Ebelstein, der, wie in allen seinen Werken, auch hier heraustritt. Wir werden in der nächsten Nummer eingehender auf dieses Schauspiel, das „Der deutsche König“ betitelt ist und sich auf König Heinrich den Vogler bezieht, zurückkommen. Für heute nur soviel, daß dasselbe treffend inszeniert war, aber eine ziemlich zurückhaltende Aufnahme fand, und daß in ihm einige der neu eingetretenen Kräfte des Schauspiel-Ensembles mit mehr und minderm Erfolg debütierten.

von Steden.

fastfaktisch ist die famose „Wahlparole“ frei erfunden. Bei der „Frankf. Zeitung“ war aber der Wunsch der Vater des Gedankens. Dem Liberalismus, der nach einer Wahlparole, die „zieht“, nicht käme nämlich eine solche Parole, wie sie die „Frankfurter Zeitung“ dem Reichstanzler unterwirft, gar nicht unangelegen. Dann könnte der Liberalismus als Parole ausgeben: „gegen die Schutzpolizei!“ und hiermit vielleicht auch einigen Eindruck machen. Zumal bei dem — allerdings nur vorübergehend — teurer werdenden Fleisch würde das ziehen. Mit anderen Worten: Man baut sich ein Kartenshaus, eröffnet dagegen eine Kanonade und sucht für die Kanonade die Massen zu begeistern. So und nicht anders steht es um die „Wahlparole“ des Reichstanzlers. — Schließlich hätte die „Frankfurter Zeitung“ am Ende doch noch Glauben gefunden, wenn sie nicht so — unvorsichtig gewesen wäre, auf die „Wahlparole“ des Reichstanzlers gleich mit einer Gegenparole zu antworten. Wenn etwas, so war dies dazu geeignet, die Sache aufzuheben!

Die pfälzische Zentrumspartei hielt am Sonntag, den 11. September, in Kaiserslautern einen von etwa 100 Vertrauensmännern besetzten Delegiertentag ab, welcher die durch die (früher im „Bad. Volk.“ schon bekanntgegebene) Erneuerung des Organisationsstatuts notwendige Wahl des Geschäftsführenden Ausschusses d. i. der Parteileitung vornahm. Die Wahl ergab: 1. Vorsitzender: Reichs- und Landtagsabgeordneter Dr. Jaeger-Speyer, 2. Vork.: Reichsanwalt Lutz-Landau; 1. Schriftführer: Dr. Rud. Wolf-Maifammer, 2. Schriftführer: Arbeiterleiter Bernzolt-Neustadt; Rechner: Domvikar Dr. Dögel-Speyer. Das pfälzische Zentrum hat also wieder seinen über die Grenzen des Pfälzischen und verdienstvollen Führer auf den Schild erhoben und damit für seine Einmütigkeit und das Vertrauen in die benachteiligte Führerschaft einen erfreulichen Beweis geliefert. Bezüglich der Anstellung eines Parteisekretärs, über die man im Prinzip einig ist, wird eine Kommission die Geldfrage und Anstellungsbedingungen vorbereiten und später einen Delegiertentag unterbreiten. Als schönes Beispiel verdient hervorgehoben zu werden, daß der Delegiertentag unter sich eine Geldsammlung für die Hochwassererschädigten im pfälzischen Bezirk Germersheim veranstaltete, die das ansehnliche Erträgnis von 134.16 Mk. ergab. Der Parteitag des pfälz. Zentrums findet am 30. Oktober dieses Jahres in Wehrhahn statt, und als Redner treten dort auf Landtagsabg. Graf Festalozza-Nürnberg und Reichstagsabg. Beder-Arnberg.

Der Evangelischer Bund und Unglaube. Die „Kreuzzeitung“ hatte eine Anfrage eines „alten Mitgliedes des Evangelischen Bundes“ in der „Neuen Westfälischen Volkszeitung“ wiedergegeben, wie der Bund sich zu einer Melange für den Weltkongreß für freies Christentum stelle, die mit der „Antilichlichen“ Schrift des deutsch-evangelischen Bundes für die Dänemark und des Salzlandes“ von Leipzig aus verhandelt wäre. Mit Beziehung darauf schreibt das Präsidium des Evangelischen Bundes:

„Die Antilichliche Schrift des deutsch-evangelischen Bundes für die Dänemark und des Salzlandes“ ist, wie aus diesem Titel hervorgeht, das amtliche Organ des österreichischen deutsch-evangelischen Bundes in Wien, erscheint bei Maria Strauß in Leipzig und steht mit dem Evangelischen Bund des Deutschen Reiches in keinerlei organisatorischem Zusammenhang.“

Also der österreichische Bund arbeitet für den Unglauben. Die „Kreuzzeitung“ bemerkt hierzu:

„Wir nehmen auch, dem Evangelischen Bund könnte es nur angenehm sein, daß wir ihm Gelegenheit haben, zu dieser für einen Teil seiner Mitglieder, wie doch die Anfrage zeigt, höchst bedeutsamen Angelegenheit so bald unabweislich Stellung zu nehmen. Wobei die „Deutsch-evangelische Kreuzzeitung“, der es offenbar höchst unangenehm zu sein scheint, daß der Evangelische Bund so stark zwischen sich und dem österreichischen deutsch-evangelischen Bund zu unterscheiden veranlaßt wurde. In ihrer bekannten, an die polemischen Gewohnheiten des „Vorwärts“ erinnernden Weise erweist sie sich darüber, daß die „Kreuzzeitung“ es überhaupt gewagt hat, von der Frage in der „Neuen Westf.“ Volkst. zu nehmen. Natürlich wird auch ganz nach sozialdemokratischer Moral, die ihm Gegner nur Unwahrhaftigkeit voraussetzt, die Angabe der „N. W. Volkst.“, daß es sich um ein „altes Mitglied des Bundes“ handle, höchst als fragwürdig behandelt. Der Schreiber des Artikels ist allerdings genau davon unterrichtet gewesen, daß die oben mitgeteilte Auskunft von der Bundesleitung an uns gerichtet wurde, dennoch so hartnäckig nicht annehmen, daß das Präsidium dieses Bundes hinter diesem Artikel steht, dessen ganze Form und Art so durcheinander ungeschicklich ist. Die Zeitung des Evangelischen Bundes hat ja auch schon früher betont, daß die Korrespondenz seinen amtlichen Charakter habe und damit befundet, wie sehr sie darauf Wert legt, für diese recht oft auf den Hauptcharakteristen Ton des „Vorwärts“ getrimmten Auslassungen nicht mit verantwortlich gemacht zu werden.“

Diese Korrespondenz ist der stetig fließende Kanal der Katholiken. Auch badische nationalliberale Blätter wie die „Badische Landeszeitung“, der „Odenauer Boten“ und andere drucken vielfach Artikel dieser Korrespondenz ab.

Die Nürnberger „rote Parade“ und der Polizeigenat. Am Fingiertag 1910 veranstalteten die Nürnberger Sozialdemokraten einen Sängereinsatz, bei welchem drei Genossen in der liturgischen Tracht katholischer Geistlicher, mit Albe, Stola, Manipel und Messgewand sich beteiligten und (nach Angabe der „Nürnbg. Zig.“) Handlungen sich zu Schulden kommen ließen, welche von Seiten der Katholiken als Vergeris erregend betrachtet werden mußten. Das Ministerium hat deshalb der Nürnberger Polizeibehörde und damit auch den Herren Genossen folgendes „Räucherchen“ aufgelegt:

Die Teilnehmer, welche bei der 4. Gruppe des Festzugs Geistliche darstellten, waren nicht mit der gewöhnlichen Tracht der Geistlichen zu der in Frage stehenden Zeit bekleidet, sondern trugen Kleidungsstücke (Albe, Stola, Manipel), welche damals, wie heute ausschließlich zu kirchlichen und liturgischen Handlungen bestimmt und verwendet waren. Es erscheint begreiflich, daß schon der Gebrauch dieser Kleidungsstücke bei einer öffentlichen und weltlichen Festlichkeit allein bei einem Teile der Zuschauer Bedenken und Vergeris hervorgerufen hat. Für die Polizeibehörde wäre es wohl nicht besonders schwierig gewesen, durch geeignete Verhütung vor dem Beginn des Festzuges ev. durch Intervention bei seiner Durchführung die Teilnahme von Personen in kirchlichen und liturgischen Gewändern fernzuhalten. gez. v. Schäg.

Das bringt die sozialdemokratische „Tagespost“ vollständig aus dem Häuschen. In einer spaltenlangen Schimpfkanonade fällt sie über die „Nürnbg. Volkstz.“ her und über einen Artikel, den sie in Nr. 125, also auch vor einem Vierteljahr gebracht hat. Sie stellt sich

so, als ob jener Artikel vollständig aus der Luft gegriffen worden wäre und läßt ihr Gift in gewöhnlichen Schwärmungen los. Diese unanständige Kampfesweise überlassen wir als dauerndes alleiniges Eigentum diesem Sozialisten-Papier. Wir begnügen uns damit festzustellen: 1. Tatsache ist, daß die einheimische und durchreisende kathol. Geistlichkeit fast täglich Anhalten ausgesetzt ist. Beweis dafür ist, daß ein städtischer Arbeiter am 5. August d. J. deswegen zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt werden mußte und daß der betr. Geistliche unter Eid ausginge, daß derartige Verurteilungen in Nürnberg sehr häufig seien. 2. Tatsache ist, daß die Türen der Antoniuskirche in nicht wiederzugebender Weise beschmutzt worden sind. 3. Tatsache ist, daß der Polizeihauptmann im Automobil dem roten Festzuge voranschritt. 4. Tatsache ist, daß die Profanierung der nur bei den heiligen Kultushandlungen gebrauchten kirchlichen Gewänder großes Vergeris unter den Katholiken erregte. Wenn das ein Genosse, wie Treu bespricht, so ist das für uns absolut keine Autorität, selbst wenn er noch die Stirne hätte, sich katholisch zu nennen. 5. Tatsache ist, daß die k. Staatsregierung in dem oben erwähnten Erlaß wegen des vorausgehenden Vergerisses den Gebrauch der lit. Gewänder mißbilligt und der Polizeibehörde eine Milde erteilt hat, weil sie diesen Unfug nicht verhindert hat. 6. Tatsache ist, daß heute noch Augenzeugen, die den drei Genossen zur Last gelegten Handlungen aufrecht erhalten, die als Hohn auf kirchliche Gewänder zu deuten sind. 7. Tatsache ist, daß bis heute noch keiner der drei Beteiligten den Mut gefunden hat, die ihm zur Last gelegten Handlungen abzuleugnen. 8. Tatsache ist, daß die k. Staatsanwaltschaft niemals die Schuld der Unfug in der Voruntersuchung prüft, sondern nur feststellt, ob ein öffentliches Interesse zum amtlichen Eingreifen vorliegt oder nicht. 9. Tatsache ist, daß oft die größten Kammern gegen die katholische Kirche und ihre Einrichtungen mit dem Vorhaben des Gesetzes nicht erfüllt werden können und daher straflos ausgehen. 10. Tatsache ist, daß das Empfinden des katholischen Volkes von dieser gerichtlichen Auffassung der Sache so weit abweicht, daß noch an einer anderen Stelle ein ernstes Wort darüber zu sprechen sein wird, wo der Wille des Volkes und nicht der Wunsch des Gesetzes Ausschlag gibt.

Rusland.

Frankreich.

Das französische Amt für Touristik. Das heutige „Amisblatt“ veröffentlicht einen Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten, Millerand, betr. die Zusammenlegung des Vereines des jüngst eingerichteten Amtes zur Förderung der Touristik. Die dem Verein gehörten außer verschiedenen höheren Beamten die Präsidenten aller hervorragenden touristischen, Automobil-, Sport- und Fremdenverkehrs-Vereine sowie Eisenbahn- und Schiffsfahrtsvereine und mehrere Sport- und Reiseschriftsteller an.

Die Erlaubnis des russischen Votschafters. In dem Bescheid des von einiger Zeit schwer erkrankten hiesigen russischen Votschafters Keldom ist eine solche Verschlimmerung eingetreten, daß die Verzeje jetzt alle Hoffnung aufgegeben haben.

Untersuchung der salzischen Marinemission. In Paris ist der Generalinspekteur der Marine-attillierelie Toillard eingetroffen, angeblich wegen der bei den jüngsten Schießübungen des Panzerschiffes „Edouard Belin“ festgestellten Tatsache, daß eine Anzahl Granaten für die betr. Geschütze als zu groß erwiesen haben.

Der Rücktritt des Pariser Votschafters. Die Deutsche Kolonie gab gestern im Palais d'Orsay dem Fürsten v. Radolin anlässlich seines Rücktritts von hiesigen Votschaftersposten ein Abschiedsbankett, dem an 200 Gäste bewohnten. Herr Andre, der Obmann des hiesigen deutschen Schulvereins, gab in warmen Worten den berechnungsvollen Sympathien der Deutschen Kolonie für den scheidenden Votschafters Ausdruck, indem er hervorhob, daß Fürst Radolin für die Interessen der deutschen Landsleute aller Kreise stets die liebevollste und tatkräftigste Fürsorge gezeigt und trotz mancher Schwierigkeiten erfolgreich an der Beförderung der deutsch-französischen Beziehungen mitgewirkt habe. Der Redner schloß mit einem Trinkspruch auf den Fürsten und die Fürstin Radolin und überreichte dem Votschafters jodann im Namen der Kolonie als Andenken eine prachtvolle Bronzegruppe. Fürst Radolin, der zunächst einen begeisterten aufgenommenen Trinkspruch auf den Kaiser und ein Hoch auf den Präsidenten Fallieres ausbrachte, dankte tiefergerührt für die ihm zuteil gekommene Ehrung. Er versicherte, daß ihm die Jahre seiner hiesigen Tätigkeit, dank der herrlichen Bekämpfung der deutschen Kolonie und seiner vortrefflichen Beziehungen zu den französischen Regierungsmännern, unvergänglich bleiben würden, und legte sein Glas auf das weitere Blühen und Gedeihen der Deutschen Kolonie.

Balkanstaaten.

Die kritischen Aemter und griechischen Mandate. Wie verlautet, hat der Minister des Äußeren dem heutigen Empfang mit den Votschaftern der Aretaldemächte den Fall Bologeorgis besprochen und nicht verfehlt, darauf hinzuweisen, daß die Annahme seiner Wahl in Athen ohne vorherige Niederlegung seines griechischen Mandats die Lage außerordentlich schwierig gestalten würde. — Dr. Maris, ein Vortragsgegner Venizelos, ist anstelle Venizelos in die provisorische Regierung eingetreten.

Türkei.

Die türkische Anleihe in Frankreich. Nach Erklärungen von kompetenter Stelle des Finanzministeriums hat die Sparte rundweg die für die Kotierung der türkischen Anleihe an der Pariser Börse gestellten Bedingungen abgelehnt, monach die Ottomankant mit dem Treuoreredient der türkischen Finanzen betraut werden sollte. Hieraus seien von französischer Seite andere Vorschläge gemacht worden, über die ein außerordentlicher Ministerat beraten hat. Heute soll der Finanzminister sehr günstige Nachrichten über den Stand der Verhandlungen erhalten haben, die ein Einvernehmen erhoffen lassen. — „Jeni Gazetta“ erfährt aus authentischer Quelle, daß die französische Regierung die Kotierung der türkischen Anleihe an der Pariser Börse bedingungslos zugestanden habe.

Afrika.

Die südafrikanischen Finanzen. Finanzminister Gull-Transvaal hielt in Germesio eine Rede, in welcher er erklärte, daß die Einkommensteuer des Kaplandes, die 525 000 Rsd. Sterl. jährlich betrug, mit dem 30. Juni aufgehört habe, sei nun die Frage, wie dieser Ausfall auszugleichen sei. Es sei eine entsprechende Besteuerung der Diamanten und Kohlen in der Orangekolonie und in Kapland in Erwägung gezogen. Ferner werde eine progressive Steuer auf niedrige Metalle vorgeschlagen werden, die so beschaffen sein soll, daß sie den Minen nicht allzu lästig falle.

Aus Marokko.

Marokko und seine Beziehungen zu Frankreich. Aus Fez wird berichtet, daß der als französischfeindlich geltende frühere Minister des Äußeren Si Massa ben Dwar beim Entlass vollständig in Unruhe gefallen und seiner Stellung als Reich des Abdal-Stammes entsetzt worden sei.

Die Verhütung im Salsgebiet nimmt zu. Die Führer der Harca ermahnen ihre Truppen zur Ruhe.

Asien.

Mandschurische Eisenbahnkonvention. In Tschang-Tschun wurde heute von den Vertretern der südmandschurischen und der Krim-Tschang-Tschun-Bahn ein Abkommen über einen Anschlussbetrieb beider Bahnen unterzeichnet.

Die Stellung Chinas zur Annexion Koreas. Der Generalgouverneur Hi Ling hat die Behörden angewiesen, die in der Mandschurei und besonders an der koreanischen Grenze lebenden Koreaner sorgfältig zu beobachten, über deren Gebaren Bericht zu erstatten und diplomatische Konflikte mit den japanischen Konsulatsbehörden zu verhindern.

Amerika.

Die Wahlen in Amerika. Die ersten Nachrichten über die gestern stattgehabten Gouverneurs- und Legislaturwahlen im Staate Maine, welche etwa ein Sechstel des Gesamtresultates darstellen, lassen einen demokratischen Stimmenszuwachs um 12 Prozent und einen republikanischen Stimmeverlust um 6 Prozent erkennen. Der Staat Maine galt bisher als Hochburg der Republikaner. Der demokratische Kandidat für den Gouverneursposten wurde nach späteren Meldungen gegen den bisherigen republikanischen Kandidaten mit einer angebliden Mehrheit von 5000 Stimmen gewählt. Ferner sind drei Kandidaten für die Staatslegislatur gewählt worden. — Im Staate Maine sind auf 31 Senatoren 21 Demokraten gewählt worden. Die Demokraten hatten bisher nur 8 Sitze. Präsident Taft soll wegen der politischen Lage beabsichtigen, die Reise nach Panama aufzugeben. — Wie jetzt amtlich festgestellt wurde, sind als Kongressmitglieder zwei demokratische Kandidaten mit einer Mehrheit von 2-3000 Stimmen und zwei republikanische Kandidaten mit einer solchen von 2-300 Stimmen gewählt worden.

Hoenir, 13. Sept. Die Demokraten werden für die neue Staatsverfassung maßgebend sein, da sie von 52 Seiten der gesetzgebenden Versammlung bei den Wahlen 28 erhalten haben.

Ministerwechsel in Argentinien. Der Finanzminister ist zurückgetreten und zum Direktor der Nationalbank ernannt worden.

Diplomatenausschuss. Der amerikanische Geschäftsträger bei der Republik Panama ist zurückberufen worden. Die Maßregel ist offenbar wegen des jüngsten Interviews erfolgt, bei dem der Geschäftsträger erklärte, wenn Vizepräsident Mendoza zum Präsidenten von Panama gewählt werden würde, so würden die Vereinigten Staaten gezwungen sein, die Republik zu belegen oder zu annektieren.

Jubiläum in Mexiko. Heute fand der deutsche Tag der mexikanischen Jubiläumssfeier statt. Im Auditorium der Nationalbibliothek überlag der deutsche Gesandte Büng mit einer Ansprache die Festgabe S. M. des deutschen Kaisers, die Humboldtstatue, in Gegenwart von Regierungsoffizieren, der Diplomaten und der Offiziere und Kadetten des deutschen Schiffs „Fregate“.

Ungeheuliche Fleischmonopole in Amerika. Die Federal Grand Jury hat gegen hohe Beamte der Fleischverpackungsfirmen Armour, Swift und Morris die Anklage wegen Ausübung ungeheulicher Monopole erhoben.

Zentenarfeier der Republik Chile. Die ausländischen Gesandtschaften zur Zentenarfeier sind gestern offiziell im Regierungspalast in Santiago de Chile unter militärischen Ehren empfangen worden. Sie begeben sich morgen nach Valparaiso zur Teilnahme an der Flottenparade.

Baden.

Karlsruhe, 14. September 1910.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewegen gelassen, dem Vorsteher des Stationsamtes Freiburg-Hauptbahnhof, Bahnhofinspektor Gustav Stoll, das Ritterkreuz erster Klasse Höchstehres Ordens vom Jahring Löwen zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, den Vorsteher des Stationsamtes Freiburg-Hauptbahnhof, Bahnhofinspektor Gustav Stoll, auf sein untertänigstes Bitten unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste in den Ruhestand zu versetzen. Dem Kreisrat Dr. August Stöcker in Konstanz unter Ernennung zum Oberkonsulatsrat mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. ab die etatsmäßige Stelle eines Kollegialmitgliedes des Oberkonsulats zu übertragen und den Amtsgerichtssekretär Karl Büchner in Schwetzingen seinem untertänigsten Ansuchen entsprechend bis zur Wiederbestellung seiner Gesundheit in den Ruhestand zu versetzen.

Mit Entschiedenheit Großh. Oberkonsulats wurde Reallehrer Ernst Hofmann von der Bürgerschule in Ludersbichshofheim in gleicher Eigenschaft an das Großh. Vorkursus dortselbst verlegt.

Sechs Wochen war der Frosch so krank, nun quack er wieder. Gott sei Dank!

Einige Wochen ist's her, da hat ein badischer Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“, der damals unter dem Ortsnamen Freiburg schrieb, der Zentrumspresse im Fall Feurstein den Vorwurf der Unwahrhaftigkeit gemacht und zugleich gedroht, mit unangenehmen Enthüllungen herauszutreten. Wir haben ihm damals erwidert und seitdem war er still. Warum, das wollen wir heute unerörtert lassen. Er schreibt nun wieder, und zwar diesmal nicht von Freiburg aus, sondern von Karlsruhe, daß ja sein eigentlicher Sitz ist. Freiburg hat er seinerzeit nur

gewünscht, um seine Enthüllungen umso pikantier erscheinen zu lassen, eigentlich war das aber eine Unwahrheit in demselben Moment, wo er der Zentrumspresse den Vorwurf der Unwahrheit zu machen suchte. Wir kennen nämlich diesen Feurstein seit langem, der so genaue Auskunft glaubte geben zu können über Dinge, die damals selbst uns und vielen anderen, die mit geistlichen Kreisen die engste Verbindung haben, unbekannt waren. Mit der Wiederrückkehr des Feursteins hat er seine amtliche Stellung dazu benützt, Geistliche und Laien über diese und jene intern-katholische Sache auszufragen und aufgrund der hierbei gehörten Ansichten, die ihm, dem Protestanten, gegenüber z. B. in der Frage der Enzyklika nicht unbillig ausfielen, seine Artikel in dieser Frage zu schreiben. Wie gerne hätte er es gesehen, wenn er durch dieses Spiel hätte für seine (die liberale) Partei etwas herausgeschlagen können. Es ist ihm nicht gelungen. Und nun läßt er eine Peremtorie in seinem Leitblatt in Köln — er schreibt übrigens noch in andere liberale Blätter — los, er schreibt u. a.: „Durch die Vorromäus-Enzyklika ist der schwarz-blau-Block wohl nirgend ernüchtert worden als gerade in Baden.“ Abgesehen davon, daß es einen schwarz-blauen Block überhaupt nicht gibt, daß auch in Baden kein Bündnis zwischen Zentrum und Konserverativen besteht, ist der Satz auch in seiner übrigen Behauptung direkt unwohrr. Wir haben in jenen Tagen, als die Bewegung des Evangelischen Bundes gegen die Enzyklika noch sehr hoch ging, mit konserverativen Männern verkehrt und über die Enzyklika gesprochen, aber von dem, was der Korrespondent der „Köln. Zeitung“ glaubt amtlich zu können, war dabei nicht das geringste zu merken. Der Großblock hat in Baden schon damals geortet, daß sowohl Konserverative wie Zentrum, in ihren Aktionen beide selbständig und unabhängig vorgehen, genau wissen, was sie zu tun und zu lassen haben, um nicht die Geschäfte des Großblocks, des schlimmsten Feindes der katholischen wie der evangelischen Religion, zu bejagen. Die konfessionelle Hege ist auch ein Hauptgeschäft dieser liberalen Strömungen, deshalb ist er unzufrieden, daß gewisse konserverative Organe im Gegenjag zu kirchlichen protestantischen Blättern sich in der Enzyklikafrage Zurückhaltung anerkennen. Eine Zeitung mußte man — so schreibt er — sogar annehmen, das Tafelbuch zwischen Zentrum und Konserverativen in Baden sei völlig zertrümmert. Dieser schöne Wunsch der Vater dieses Gedankens, fiel aber ins Wasser und nun fährt er, sich selbst verrätend, weiter: „Es kam die Angelegenheit Feurstein dazu, die auch den konserverativen Protestanten von der Unrechtheit und Unwahrhaftigkeit der badischen Zentrumspresse überzeugen mußte.“ Das ist nun wieder ganz der Stil des „Freiburger“ Korrespondenten, der aber in Karlsruhe sitzt, und seine Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit dadurch illustriert, daß er sich den Anschein gibt, er habe seine Informationen aus den Kreisen der Kurie. Von einem solchen politischen Faschismus läßt sich die badische Zentrumspresse wohl kaum wagen wohl gefallen; sie reichen nicht herüber, wenn der Herr sonst auch sich noch so sehr bemüht, uns recht nahegehend zu scheinen. Eine glatte Unwahrheit ist es auch, wenn der verärgerte Herr die Sache so darstellt, als hätten nur diejenigen Blätter die christlichen Blätter unter dem Namen „gemeinsamer Kampf gegen die vaterländische, revolutionäre Sozialdemokratie“ wieder geent werden müssen. Die Konserverativen haben in diesem Kampfe ebenso frei und unabhängig ihren Mann gestellt, wie die Leute vom Zentrum, und daß die Organe des Zentrums und der Konserverativen hier Schulter an Schulter kämpften, das mag dem Herrn unangenehm sein, aber die Gemeinsamkeit der Weltanschauung, mag er sie noch so oft verböhnen, hat sich doch doch wieder bewährt und sie wird sich auch weiter bewähren, solange es eine revolutionäre, antichristliche Sozialdemokratie gibt, denen liberale Zeitungsschreiber und ein liberaler Minister zur Verleumdung beifpringen. Unseren Fremden mit katholischen und evangelischen Lager möchten wir aber warnend zurufen: Haltet euch vor dem Hecht im Karpfenteich!

Sozialdemokratie und Unfittlichkeit im Meer. Es ist eine nur zu bekannte Tatsache, daß die Sozialdemokratie, die bestrebt ist, das sind eine antimilitaristische Propaganda zu entfalten, auch auf die jungen Meerkreuzer Einfluss zu gewinnen sucht, daß sie, wenn auch nicht offen, so doch im Geheimen auch unter den Soldaten ihre Fingarme ausstreckt. Vor einigen Jahren wandte sich noch der damalige Führer der Liberalen Dr. Bing im Landtag gegen den antimilitaristischen Geist der Sozialdemokratie. Es ist ferner eine nicht zu bestreitende Tatsache, daß selbst gute Elemente unter den jungen Soldaten von schlechtgesinneten Kameraden auch in sittlicher Hinsicht auf Abwege gebracht werden. Ernste Kreise ohne Ansehen der Parteistellung sind darauf bedacht, die Geschlechtskrankheiten im Meer einzudämmen und für die geistige und körperliche Gesundheit der Soldaten zu sorgen. Zu diesem Zweck werden Soldatenheime gegründet, es werden Soldatenabende mit Vorträgen veranstaltet. Auch unsere evangelischen Glaubensbrüder nehmen sich da und dort dieser gewiß lobenswerten Aufgabe an. Die Männer, die bei diesen Bestrebungen, die jungen Soldaten vor den Anfechtungen der Sozialdemokratie und der Unfittlichkeit zu bewahren, hilfreiche Hand leisten und mit Rat und Tat vorgehen, werden gewiß von den edelsten Absichten geleitet. Daß diese Dinge bei der Sozialdemokratie wenig Weisfall finden, ist begreiflich. Daß aber auch ein Organ wie die „Bad. Landeszeitung“ in Wut gerät, wenn eine derartige Frage in der Zentrumspresse behandelt wird, daß zeigt, wie innig im „neuen Baden“ die Bande zwischen der Sozialdemokratie und dem Liberalismus gebunden sind. „Religiöse Kongregationen im Meer“, so schreibt sie in Nr. 421 in ihrer bekannten giftigen Art, „das ist die neueste Forderung der schwarzen Weltverbesserer zur Bekämpfung der Sozialdemokratie und der Unfittlichkeit auf militärischem Gebiet.“ Nach dieser gefälligen Art, eine Sache zu behandeln, könnte man fast schließen, die „Bad. Landeszeitung“ wolle sich als Anwalt der Sozialdemokratie und der Unfittlichkeit im Meer aufspielen! Aber es ist der blinde politische Haß, der ihre Sprache diktiert, jedoch es ihr lieber wäre, wenn die Sozialdemokratie im Meer und durch das Meer einen bedeutenden Zuwachs erzielte und die Unfittlichkeit ungeeignet weiter nuchert, wenn nur nicht die Gefahr besteht, daß einer seinen katholischen Glauben

Mein Räumungs-Verkauf für 1910 hat am Montag, den 12. Sept. begonnen.

Während des **Räumungs-Verkauf** kommen zum Angebot:

Möbel u. Betten

Komplette Schlafzimmer-Einrichtungen.

Jedes nachstehend verzeichnete Schlafzimmer, ab Serie II, besteht aus: 2 Bettstellen, 2 Nachtschränke mit Marmor, 1 Waschtollette mit Marmorplatte und Spiegelaufsatz (auch mit hohem Marmor), 1 Spiegelschrank zweiteilig (sämtliche Gläser Krystallfacette), 1 Handtuchständer.

Serie I. Schlafzimmer, hell, Nußbaum imitiert	Räumungspreis Mk. 175.—
Serie II. Schlafzimmer, hell, Nußbaum, innen eichen	Räumungspreis Mk. 295.—
Serie III. Schlafzimmer, innen und außen eichen	Räumungspreis Mk. 335.—
Serie IV. Schlafzimmer, Nußbaum, mit Intarsien, innen eichen	Räumungspreis Mk. 320.—
Serie V. Schlafzimmer, Nußbaum, mit Schnitzerei, innen eichen	Räumungspreis Mk. 380.—
Serie VI. Schlafzimmer, innen und außen eichen	Räumungspreis Mk. 360.—
Serie VII. Schlafzimmer, Nußbaum, mit Intarsien, innen eichen	Räumungspreis Mk. 385.—
Serie VIII. Schlafzimmer, innen und außen eichen	Räumungspreis Mk. 360.—
Serie IX. Schlafzimmer, Nußbaum mit Intarsien, innen eichen	Räumungspreis Mk. 440.—
Serie X. Schlafzimmer, Satin, mit Intarsien	Räumungspreis Mk. 310.—
Serie XI. Schlafzimmer, Kirschebaum, mit Intarsien, Spiegelschrank, Steilig	Räumungspreis Mk. 500.—
Serie XII. Schlafzimmer, Mahagoni, mit Intarsien, Spiegelschrank, Steilig	Räumungspreis Mk. 550.—

Zu vorstehend offerierten Schlafzimmern werden Patent- und Stoffröste, Woll-, Kapok- und Roßhaarmatratzen sowie gefüllte Federbetten zu Räumungspreisen verkauft. Mehrjährige Garantie wird schriftlich geleistet durch Abgabe von Garantieschein. Zu diesen Räumungspreisen wird noch ein

Rabatt von 5%

b. s. K. vergütet.

Außerdem wird während des Räumungs-Verkaufs auf die seither. ausgezeichneten Verkaufspreise ein

Rabatt bis zu 20%

gewährt auf: kompl. Wohnzimmer, Herrenzimmer, Speisezimmer, Fremdenzimmer, Küchen, ferner auf Buffets, Vertikos, Chiffonnières, Spiegelschränke, Flurgarderoben, Trumeaux, Spiegel, Nachtschränke, Kommoden, Diwans, Ottomans, Ausziehtische, Stühle, Kinderbettstellen.

Bräutleute

welche diese günstige Gelegenheit benützen, erhalten noch ein hübsches Präsent. Der stets wachsende Kundenkreis ist das beredendste Zeugnis für die Leistungsfähigkeit und Reellität meiner Firma. Viele Anerkennungen für gelieferte Einrichtungen, welche für später lieferbar sind, werden in den hierfür reservierten Räumen kostenlos zurückgestellt. **Günstigste Einkaufsquelle für Einrichtungen, Pensionen und Hotels.**

S. KRÄMER Möbel- und Betten-Haus

30 Kaiserstraße 30 KARLSRUHE 778 Telephon 778

Eigene Polsterwerkstätte. — Eigene Schreinerwerkstätte.
Großes Lager in 2 Läden und 4 Stockwerken.

Von der Reise zurück:
J. Blum, Dentist
Kaiserstrasse 78, am Marktplatz.

Von der Reise zurück
Dr. med. Wasmer
Spezialarzt für Lungenkrankheiten
Amalienstr. 28 Sprechstunden von 11-12 u. 3-4 Uhr.
Donnerstags und Sonntags nicht.

Dankfagung.

Für die vielseitigen Beweise aufrichtiger Anteilnahme an dem schweren Verluste meines unvergesslichen, lieben Sohnes, kann ich mich kaum fassen, meinen Dank genügend hier zu bezeichnen für die überaus reichen Kranzspenden, hl. Messopfer, Kondolationen, sowie für die große Anteilnahme aller Stände an der feierlichen Beisetzung, ich fasse mich kurz und sage in Gottes Namen

Allen ein herzlich Verzeihen Gott!
Insbesondere dem hochwürdigsten Herrn Geistlichen Rat und Ehrenbürger Anton Kötzer für die große Beachtung und trostreichen Worten und den letzten Segen über sein Grab meinen innigsten Dank zu sagen. Ebenso auch dem hochwürdigsten Herrn Kaplan Spiegelhalter für die Spendung der hl. Sterbesakramente und Heilwollen Krankenbesuche.

Wäge der liebe Gott die beiden hochwürdigsten Herren recht lange Zeit gesund und segensreich hier wirken lassen. Das wolle Gott!

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:

A. Fiedler,
Sattler- und Tapeziermeister.

Karlsruhe, den 14. September 1910.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme an dem schweren Verluste unseres nun in Gott ruhenden Gatten, Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels,

Albert Breitfisch,
sowie für die vielen Kranzspenden und Begeleitung zur letzten Ruhestätte, sprechen wir auf diesem Wege unsern innigsten Dank aus.

Besonderen Dank den Herren Vorgesetzten und Beamten vom Rangierbahnhof, dem hochw. Herrn Kaplan Höfer von St. Bernhard für die vielen Krankenbesuche, den ehrw. Schwestern des St. Anna-Hauses für die liebevolle Pflege, der Männerkongregation von St. Bernhard, sowie dem katholischen Männerverein der Oststadt.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Breitfisch.

Kinderbettstühle, neu, elegant, für nur Mk. 9.— zu verkaufen.
Werner, Schloßplatz 13,
Gingang Karl-Friedrichstr., part. rechts.

Mandoline-Unterricht
wird in den Abendstunden erteilt gegen mäßige Vergütung Näheres Jahrbücherstraße 66, Hintere, part.

Nächste B.-Badener
1 Mk. Geld-Lotterie

Ziehung schon 27. September

45800 M.

Hauptgewinn

20000 M.

327 Gewinne

15000 M.

2960 Gewinne

10800 M.

Los à 1 M. / 11 Lose 10 Mk.
Porto u. Liste 30 Pfg.
empfiehlt Lotterie-Unternehmer
J. Stürmer,
Strassburg i. E., Langstr. 107.
In Karlsruhe: Carl Götz, Hebelstr. 17/18, Gebr. Göhringer, G. m. b. H., Kaiserstr. 60, H. Meyle, E. Flügel, L. Michel, Chr. Frank, J. Dahringer.

Gegen Gicht, Rheuma und Stoffwechsel-Erkrankungen

Kaiser Friedrich Quelle

Offenbach a. Main
Generalvertreter **Wilhelm Engel,**
Karlsruhe, Markgrafenstrasse 26.
Telefon Nr. 1024.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Kleine Real- u. Gymnasialklassen. Einzelbehandlung. Nachhilfe, Aufgaben unter Anleitung in tägl. Arbeitsstunden. Sorgsame Pflege. Gut empfohlene Familienpension. Keine Schlafsäle. Tügel, Spiele u. Spaziergänge. Vorzügl. Erfolge: **Einjährige.** Uebergang i. **Ober II u. Prima, 7. u. 8. Kl.** d. Staatsschulen. Prüfungsergebn. d. d. Direktion.

Hotel-Restaurant Nowack.

Heute Mittwoch
Schlachttag.

Mache besonders auf die bekannte Schlachtplatte aufmerksam.
A. Knopf.

Für den Monat Oktober empfehlen:

Rosenkranz-Mitglieder-Verzeichnisse,
25 Bogen Mk. 1.—
Rosenkranz-Zettel,
1 Bogen = 15 Stück 10 Pfg.

„Badenia“, Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei,
Karlsruhe, Adlerstraße 42.

Das Familienblatt

„Die katholische Welt“

erscheint in monatlichen Hefen (52 Seiten stark, reich illustriert) und kostet per Hest 40 Pfg. Probenummern in jeder Buchhandlung erhältlich.

Das Zentralorgan der katholischen Geistlichkeit Bayerns, die „Theol. Pract. Monatschrift“ (Jahrg. I. J.).

Unsere Gesellinger begehren zweifelsohns einen Fehler, der teilweise sogar sehr verhängnisvoll ist, wenn sie nicht trügten, gute Familienzeitschriften in die Häuser zu bringen, wie beispielsweise „Die kathol. Welt“ eine ist. Abgesehen von den wirklich zahlreichen nützlichen Kenntnissen, welche diese Schriften so ganz gelegentlich, ohne Aufdringlichkeit in angenehmer Ruhepause vermitteln, dienen sie dem berechtigten Verlangen nach guter Unterhaltungsliteratur und füllen von vornherein den Platz aus, den sonst der nächstbeste Kolporteur ganz leicht für seine schlechte, oft direkt entsetzliche Schundware eingeräumt erhält.

Abn. Volkszeitung:
„Die kathol. Welt“ bietet einen so abwechslungsreichen und guten Stoff, daß ihre Beliebtheit noch stets zunehmen wird...

Katholischer Mädchenschuh-Verein Karlsruhe.

Herrschaften und Prinzipale finden jederzeit solides, zuverlässiges Personal sowie Stellenjuchende jeder Branche gute Stellen in unserm Bureau, **Zofienstraße 19, St. Elisabethenhans,** Telephon 744. **Der Vorstand.**

Deutsch-Amerikanische Inkassobank

Vetter & Grimm

Karlsruhe i. B.

Bureau: Zirkel 25 a, Ecke Ritterstrasse — Telephon Nr. 670

besorgt schnell und billig sämtliche das Bank- resp. Inkassowesen umfassenden Aufträge im In- und Ausland, z. B. Einzug von Ertheilen, Vermächtnissen, Forderungen etc. : : : :
Weiterbeförderung von Geldsendungen per Wechsel oder Scheck.
Beschaffung von Geburts-, Tauf-, Trau- und Todes-Attesten in legaler behördlich beglaubigter Form.
Auskünfte, Aufruf bezw. Ausmittlung von Erben, Verschollenen etc.
Cessionsweise Uebernahme von Buchforderungen, Geschäftsausständen etc.